



JULIUS-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT WÜRZBURG

THEOLOGISCHE FAKULTÄT

MAGISTER DER THEOLOGIE (1. KANONISCHER GRAD)

BENEDIKT HERBERT GLASER

Reflexionsbericht über mein Auslandsstudium an der Universidade Católica Portuguesa (SoSe 2017)

Mit dem hier vorliegenden Bericht möchte ich dem Leser einen Eindruck über wichtige Phasen, Erfahrungen und Erkenntnisse während meines Auslandsstudium in Portugal verschaffen. Der Bericht enthält weniger nachgeprüfte Fakten, als vielmehr persönliche Erfahrungen und Eindrücke. Er ist deswegen nur bedingt als Prognose herzunehmen oder als Typus für ein Auslandssemester in Portugal zu sehen. Ziel ist es, anderen Studenten mit hoffentlich inspirierenden Schilderungen zu ermöglichen, die eigene Studiensituation zu Hause von einer neuen Perspektive her zu bewerten und dafür zu werben, evtl. auch über ein Auslandssemester nachzudenken.

Zunächst möchte ich damit beginnen meine *Vorüberlegungen* darzustellen, die ich vor dem Aufenthalt getätigt habe und die mich letztlich bewogen haben Lissabon auszuwählen. Sicher spielt bei der Idee und der Wahl der Stadt immer auch eine gewisse Menge Intuition mit, jedoch muss diese mit dem Verstand geprüft werden, auch um sich selbst der eigenen Ziele bewusst zu werden. Im zweiten Schritt geht es dann um die *konkrete Vorbereitung* auf das Auslandssemester. Hier überlasse ich es dem Leser eigene Rückschlüsse zu ziehen, ob und wie diese vielleicht besser hätte verlaufen können. Der darauffolgende größte Teil ist naheliegender Weise die *Situation vor Ort*, die wohl für die meisten Leser am interessantesten ist. Abschließen möchte ich sodann mit der *Situation danach*, d.h. mit der Ankunft zurück in Deutschland und einem kurzen Resümee über das Semester.

Vorüberlegungen

Im Laufe des Studiums in Würzburg wurde ich immer wieder darauf aufmerksam gemacht, dass es die Möglichkeit eines Auslandssemesters bzw. des sogenannten Freisemesters gibt. So wuchs mit der Zeit das Interesse an einem solchen. Zudem hatte ich bereits sehr positive Auslandserfahrungen vor meinem Studium in Brasilien gesammelt, sodass ich vom großen Wert und Gewinn solcher Unternehmungen nicht mehr überzeugt werden musste. Die Entscheidung fiel dann aus mehreren Gründen zu Gunsten Lissabons aus. Erstens wegen meiner Portugiesisch-Vorkenntnisse aus Brasilien, zweitens aufgrund meines starken Wunsches eine klassische Theologie kennenzulernen, drittens, weil es dort auch für meine Freundin die Möglichkeit gab zur selben Zeit ein Auslandssemester zu absolvieren, viertens aufgrund der Erasmuspartnerschaft mit

der dortigen Universität, fünftens aufgrund meiner positiven Erfahrungen mit Menschen aus Ländern des Südens und sechstens um in dem Missionsland eine neue Perspektive auf mich immer noch prägende Auslandserfahrungen in Brasilien zu gewinnen. Den Zeitpunkt stimmte ich einerseits auf die Empfehlung ab, dass er Mitte des Studiums günstig ist, und andererseits auf die Erasmus-Möglichkeit meiner Freundin.

Konkrete Vorbereitung

Mir kam im Oktober 2015 die Idee ein Auslandssemester im SoSe 2016 zu unternehmen. Die gewöhnliche Anmeldezeit war zwar schon vorbei, doch im Kontakt mit der zuständigen Referentin für Internationales meiner Fakultät, stellte sich heraus, dass diese Idee trotz der kurzen Frist dennoch Chancen auf Erasmusgelder hatte. Denn nur sehr wenige Studenten unserer verhältnismäßig kleinen Fakultät gingen mit Erasmus ins Ausland. Die Gelder wurden mir bald darauf durch die Nominierung bewilligt. Um zusammen mit meiner Freundin in Lissabon studieren zu können, nahm ich sofort Kontakt mit der Universität in Portugal auf. Denn ich wollte klären, ob ich statt dem vorgesehenen Porto auch nach Lissabon gehen könne, in der die gleiche private Partneruniversität angesiedelt ist. Dies stellte sich glücklicherweise als unproblematisch heraus.

Doch dann kam etwas dazwischen. Gegen Ende Oktober 2015 erreichte uns die Information der Universität meiner Freundin, dass ein Erasmusaufenthalt im SoSe 2016 für sie nicht möglich sei, sondern erst ein Jahr darauf. So musste ich dann der für mich zuständigen Referentin für Internationales meiner Fakultät für jenes Semester absagen, nachdem sie ausgerechnet kurz zuvor meine Nominierung bestätigte. Also bereiteten wir uns von diesem Moment an darauf vor, ein Jahr später im SoSe 2017 nach Lissabon zu gehen. Wieder wurde ich nominiert, doch die Universität meiner Freundin in Budapest ließ lange auf eine positive Antwort über ihre Nominierung warten, sodass lange eine Unsicherheit über dieses Semester bestand. Die positive Antwort kam dann kurz vor Weihnachten 2016, zwei Tage bevor ihre Universität aufgrund der Weihnachtsferien schloss, also gerade noch im letzten Moment.

Somit konnten wir uns erst ab diesem Zeitpunkt um Wohnungsmöglichkeiten kümmern. Dazu verwendeten wir den Dienst UNIPLACES, der uns von verschiedenen offiziellen Stellen u.a. empfohlen wurde. Kriterien waren v.a. der Bestand einer Waschmaschine, eines Schreibtisches, eines Zimmerschlusses, eines Fensters und eines Balkons, sowie eine relativ zentrale Lage. Und es stellte sich heraus, dass für ein Zimmer ab Februar sich Mitte Dezember kein solches Einzelzimmer mehr unter 450 EURO Warmmiete finden ließ. Also nahmen wir ein Doppelzimmer für 600 Euro Warmmiete auf fünf Monate um im Fall der Fälle etwas zu haben. Der Vermieter verwies uns für die Tage unserer Ankunft Ende Januar auf ein billiges Hotel, das, wie sich bald rausstellte, sein eigenes war. Dies stellte sich auch als einen Vorteil für uns heraus, da wir so dort einen guten Rabatt bekamen.

Meinen Stundenplan für das Learning Agreement konnte ich auch erst im Dezember erstellen, weil ich das Curriculum auf der Homepage der Partneruniversität nicht finden konnte. Im Email-Kontakt mit Portugal stellte sich alsbald heraus, dass der aktuelle Link, auf der Startseite der Fakultät in kleiner Schrift auf der rechten Spalte versteckt war, aber nicht auf der speziell dafür vorgesehenen Seite aktualisiert wurde. Später offenbarte sich, dass auch dieser aktualisierte Link, auf eine falsche Datei verlinkte, die der richtigen aber fast glich. So erstellte ich mit der für mich zuständigen Referentin für Internationales kurz vor Weihnachten das Learning Agreement Teil 1. Hatte ich die Funktion ihres Amtes vorher v.a. als Unterstützung und Beratung wahrgenommen, war ich jetzt, für mich überraschend, in der Situation sie überzeugen zu müssen, Unterrichtseinheiten, die ich besuchen wollte, als äquivalent mit Würzburger Einheiten anzuerkennen. Das Verfahren war für mich dabei einerseits etwas undurchsichtig, weil ich für viele Lissaboner ECTS und Vorlesungsstunden nur wenig Würzburger bekam, andererseits führte es dazu, dass mir angeblich mehr angerechnet wurde, als den meisten anderen, was auch der Grund war, warum ich nicht noch mehr Anrechnungen bekommen sollte.

Als wir im Dezember den Flug buchten verwendeten wir dabei die Flugsuchmaschine MOMONDO, mit der wir bisher gute Erfahrungen gesammelt hatten. Dabei stellten wir fest, dass viele Fluggesellschaften um weiter vorne unter den Suchergebnissen zu erscheinen pro zusätzlichen Koffer später 50 EURO verlangten, was bei einem zusätzlichen Koffer ca. 50% des Ursursungspreises ausmachte, denn 101 EURO kostete der Flug pro Person incl. ein Koffer. Weil uns diese Methoden nicht gefielen buchten wir zwar für den gleichen Preis, aber angenehmer und mit mehr Bezahlungsmöglichkeiten, direkt auf der Homepage der Fluggesellschaft TAP Portugal.

Situation vor Ort

Im Folgenden möchte ich nun entlang meiner *Ankunft* Ende Januar in Lissabon ein paar Beobachtungen beschreiben. Sodann möchte ich die Wohnsituation, das Studium, die Stadt und Leute beschreiben.

Ankunft

Am 27. Januar sind meine Freundin und ich dann in Lissabon angekommen. Der moderne Flughafen war nur ein Vorgeschmack auf die mutig, jugendliche Designerstadt. Die Fahrkartensautomaten der U-Bahnen waren am Anfang etwas gewöhnungsbedürftig, funktionierten aber dann nach der anfänglichen Unterstützung freundlicher Passanten sehr zuverlässig und bequem. Unterwegs hatten wir schon viel mehr Augenkontakt mit Fremden als gewohnt, vermutlich nicht, weil wir Ausländer waren - Lissabon ist kulturell so durchmischt und wird zudem von vielen Touristen aufgesucht, sodass wir wohl nicht besonders herausfielen -, sondern, weil die Menschen dort ein großes Selbstwertgefühl hatten, sodass sie nicht schüchtern die Blicke senkten, wie ich es z.B. in Budapest des Öfteren besonders eindrücklich erlebe. Die U-Bahnstation bei unserem

Hotel, sowie unsere Wohnung hatten dann keinen funktionierenden Aufzug, sodass ein bisschen Sport beim Koffertragen angesagt war – jugendlich eben. Die ersten Tage verbrachten wir in einem billigen Hotel (genannt Hostel), dessen Konzept ich sehr interessant fand. Es gab ein Team von freiwilligen Jugendlichen, die sich im Rhythmus von drei und drei Tagen abwechselnd dort um alles kümmerten und dann Freizeit hatten. Als Gegenleistung durften sie kostenlos dort leben. Spannend war für mich der dadurch entstehende familiäre Charakter. Einerseits waren die Freiwilligen für uns zuständig und halfen uns bei allem, andererseits konnten wir auch gemeinsam Dinge unternehmen und plaudern, sodass man leicht vergessen konnte, dass sie dort arbeiteten. Das war wiederum praktisch für den Vermieter, da er auf diese Weise einige Gäste bekam, die ihren Aufenthalt spontan verlängern wollten. Es war auch in diesen ersten vier Tagen, dass wir ins Fernsehen kamen, weil ein Startup-Unternehmer, ein ausländisches Paar für seine originelle Idee brauchte. Seine Homepage PORTUGUESETABLE.COM richtet sich an Menschen, die die portugiesische Küche und Kultur zu Hause bei Privatleuten kennenlernen möchten. Der Jungunternehmer wirbt damit, dass man dabei viel mehr von Land und Leuten kennenlernt, als in einem gewöhnlichen Restaurant. Das Geschäftsmodell läuft dabei in etwa so ab, dass er für eine Buchung Adresse und Kontakt des ausgewählten Gastgebers freigibt, der sich dann mit dem Kunden in Verbindung setzt und einen Termin bei sich zu Hause vereinbart. Von da an erfuhren wir immer wieder, dass Lissabon die Stadt der vielen Startups ist.

Die Wohnsituation

Nun erzähle ich ein bisschen über das Studentenwohnheim, das wir ab dem 1. Februar bezogen und in dem wir bis zum Ende unseres Aufenthalts Anfang Juni blieben. Die meisten meiner Mitbewohner waren Erasmusstudierende und kamen aus sehr unterschiedlichen Ländern: Da waren Frankreich, Belgien, Slowakei, Tschechien, Zypern, Schweiz und Polen dabei. Mit uns kamen dann noch Deutschland und Ungarn dazu und mit den Leuten, die nicht am Erasmusprogramm teilnahmen Brasilien und Portugal. Die gemeinsame Sprache war Englisch, aber es gab viele, die sich auch auf anderen Sprachen unterhielten, weil in ihrem Land mehrere Sprachen gesprochen werden und, weil sie aus einem anderen Grund die Kenntnisse besaßen. Die Belgierin mit der Französin auf Französisch, die Slowakin mit der Ungarin auf Ungarisch, eine Polin mit mir auf Deutsch und z.B. auch die Brasilianerin und die Portugiesin mit mir auf Portugiesisch. Was nicht unerwähnt bleiben sollte ist, dass das Studentenwohnheim sich nicht für Leute eignete, die ernsthaft in die Portugiesische Sprache eintauchen wollten, weil es dazu meiner Meinung nach eine Mehrheit an Muttersprachlern braucht. Dies war auch der Grund, weshalb ich nach einer portugiesischen Familie suchte, die bereit wäre uns aufzunehmen. Als ich mein Vorhaben gegenüber meinen Kollegiaten äußerte, wurde ich sofort unterstützt. Entweder durch konkrete Überlegungen, wo und wie das möglich sei, oder dann ziemlich bald durch ein Angebot, zu einen von ihnen zu ziehen. So erzählte ich einer Ordensschwester nach dem Unterricht von

meiner Idee, wir gingen zusammen auf den Gang, auf dem sie eine Freundin traf und fragte, ob sie jemanden kenne, der mich aufnehmen würde, worauf diese sich sofort selbst anbot. Meine Freundin und ich blieben dort sodann eine Woche, bei der ein Highlight eine portugiesische Geburtstagfeier war, denn es war wohl eine der lockersten und gleichzeitig ausgefallensten Feiern, die ich schon erlebt habe. Das fing schon an bei der Vorbereitung, bei der keinerlei Stress aufkam, denn die Gäste, die nach und nach ankamen, halfen einfach mit z.B. den Tisch zu decken. Außerdem gab es dort, soweit ich das beurteilen kann, nicht den Brauch über ernste Themen zu reden oder sogar zu diskutieren, sondern viele zu guter Stimmung bereiter offener Leute und nicht wenige Kinder. Außergewöhnlich war für mich auch, dass man gemeinsam lustige traditionelle Lieder sang, was sehr gut klang. Da die Universität von diesem Ort ein wenig schlecht zu erreichen war, beließen wir es dann aber bei einer Woche. Solch eine Erfahrung aber kann ich nur jedem empfehlen. Innerhalb einer Woche machte mein Portugiesisch einen großen Sprung, was ich durch ein besseres Verständnis während des Unterrichts merkte.

Aus finanzieller Sicht war die Miete mit 600 EURO für ein großes Doppelzimmer mit Balkon in einem Studentenwohnheim im vierten Stock gefühlt zu hoch. Dennoch haben wir laut Mitbewohner, die andere Wohnheime gesehen haben, im Vergleich nicht zu viel gezahlt. Billigere Wohnungen hätten laut ihnen gleich eine viel schlechtere Qualität, was wohl daran liegt, dass Wohnungen in Lissabon sehr begehrt sind. Die Wohnung lag optimal direkt bei der zentral gelegenen U-Bahnstation Arroios (dt. Bäche) und nah an verschiedenen Einkaufsmöglichkeiten, sowie der örtlichen Kirche.

Die Beziehungsvielfalt zwischen den Bewohnern war so groß wie die Anzahl der Beziehungen, die es bei 9 Bewohnern geben kann, und das sind 45 verschiedene. Sie reichten von bloßer Anonymität bis zu den „besten Freunden“. Es war für mich sehr spannend zu beobachten, wie sich die Beziehungen mit der Zeit entwickelten, wenn sich herauskristallisierte, wer sich wem gegenüber öffnete bzw. verschloss und wer mit wem etwas unternahm. Klar, dass sich neun Leute nicht jedem anderen, den sie zufällig antrafen und der vielleicht ganz anders ist als sie, jeder Zeit öffnen konnten. Denn jeder hatte sicher irgendwo in sich das Bedürfnis sich mal zu Hause fühlen zu können, d.h. sich mal nicht mit dem Anderen auseinandersetzen zu müssen. Die Konsequenz war, dass es Situationen in der Küche gab, in denen sehr viel gesprochen wurde und Situationen, in denen nicht oder kaum gesprochen wurde. Letzteres oft mit einem etwas merkwürdigen Beigeschmack, so als hätte man kein Interesse füreinander, so als wäre der andere langweilig oder als würde man sich nur nerven, wenn man reden würde. Dieser Eindruck wurde dann verstärkt, wenn jemand Kopfhörer benutzte, was so schien, als würde die betreffende Person Kommunikation gegenüber einem selbst von vornherein ablehnend gegenüberstehen. Aber, wenn man das zu Hause als ein Rückzugsort begreift, dann ist ein solches Verhalten bei neun unterschiedlichen Kulturen nach einem anstrengenden Tag für mich völlig verständlich.

Aus hygienischer Sicht konnten wir froh sein eine Haushaltsfrau zu haben, ohne die wir wohl entweder überfordert gewesen wären, oder angefangen hätten uns zu organisieren. Besser noch wäre es gewesen, wir hätten gut funktionierende Kühlschränke gehabt und uns auf ein funktionierendes Abwaschsystem geeinigt. Da ich mich hier am Anfang nicht durchsetzen konnte und danach nicht nochmal alle versammeln und mit dem Thema kommen wollte, trockneten und verräumten am Ende nur ein paar wenige, nämlich die mit dem größten Unbehagen gegenüber Unordnung, das gespülte Geschirr. So lebte sozusagen per Mehrheitsentscheid die Mehrheit für ein halbes Jahr auf Kosten der Minderheit. Da wir uns also selber nicht organisieren konnten, bekamen wir ab und zu von unserer Vermieterin absolut unfreundliche Zettel an die entsprechenden Problemstellen geklebt, auf denen wir pauschal mit wertelosen, unerzogenen Tieren verglichen wurden. Unschön, aber effektiver als nichts und so griff am Ende also doch wieder eine Hierarchie, die unter uns selbst, z.B. mit einem „Stockwerkssprecher“, wahrscheinlich viel effektiver gewesen wäre.

Die Wohnung befand sich im letzten Stockwerk, sodass wir Lebensmittel und auch Wasser, weil das Leitungswasser für uns bis zu einer gewissen Ungenießbarkeit gechlort war, aus dem immerhin direkt unter uns liegendem Supermarkt PINGO DOCE in den vierten Stock befördern mussten. Dass der Supermarkt so nah lag, hatte aber auch einen Haken. Die ständig leise brummenden Lüftungsanlagen brachten uns eine warme Luft zum Balkon, von der ich vermute, dass sie u.a. zahlreiche Krankheiten, die auftraten, begünstigte. Darunter waren je nach Wetterlage Kopfschmerzen, Flöhe und Halsschmerzen.

Zuletzt möchte ich zur Wohnsituation noch anmerken, dass sie so schlecht, wie das nun vielleicht übergekommen ist, nun auch wieder nicht war. Es gab hin und wieder anregende Gespräche unter uns, eine große Lernbereitschaft untereinander und gemeinsames Kochen und Weggehen.

Das Studium

Das für mich wichtigste in diesem Semester war das Studium in Portugiesisch. Es war das, wovon ich vorher den größten Respekt hatte und geradezu *die* Herausforderung, die ich mir vorgenommen hatte. Und ich habe sie meiner Ansicht nach gemeistert. Denn während ich zu Beginn nur sehr wenig verstehen konnte und in dem auch nicht sicher war, konnte ich gegen Ende, in machen Vorlesungen fast alles verstehen. Außerdem hätte ich wohl die Inhalte in Würzburg nie gelernt, denn es handelte sich um eine ganz andere Theologie. So spornten mich gerade die zwei Ziele Spracherwerb und Wissenserwerb an, täglich zu studieren und diese zwei Ziele begünstigten sich gegenseitig bzw. konnte ich beides gleichzeitig tun, indem ich hauptsächlich viele zur Verfügung gestellte Texte entweder nur las oder auch auf Din A4 Blöcken zusammenfasste. Musste ich am Anfang noch in jeder Zeile zwei Wörter nachschauen, so waren dies am Ende eher pro Absatz ein

bis zwei. Gleichzeitig lernte ich klassische Schultheologie, quasi die Grundlagen für die Theologie, während ich in Würzburg v.a. die Kritik daran gehört hatte, was ich nie gekannt hatte. Andererseits lernte ich jetzt auch die Kritik an der liberalen Theologie Deutschlands kennen, da die Dozenten diese gut kannten und sich darauf bezogen. Ich möchte im Folgenden einige Unterschiede der Theologien anhand der Fächer stereotypisch gegenüberstellen.

Johanneische Schriften

Einerseits passt dieses Fach wohl nicht so sehr zu der historisch-kritischen Methode Würzburgs, mit der man nicht so leicht an diesen Schriften arbeiten kann, wie an den synoptischen Evangelien. Andererseits ist gerade das Johannesevangelium wohl das theologisch ergiebigste Buch des Neuen Testaments und hat außerordentlich viele Querverbindungen zum Alten Testament, die es ermöglichen die Bibel als ein ganzes zu verstehen und nicht als eine zufällige Anordnung von Büchern. Während es in Würzburg auch darum geht zu zeigen, wie unterschiedlich und scheinbar widersprüchlich die verschiedenen Bücher sind, ging es in Lissabon darum, die Querverbindungen aufzuzeigen und der damit verbundenen Aussagen der Autoren, die man wohl als damaliger Jude nicht überhören konnte. Ich war überrascht über die Vielzahl an Prophezeiungen im Alten Testament, die sich im Neuen Testament tatsächlich erfüllten. In Würzburg hatte ich davon nie gehört, außer, dass wir einige wichtige messianische Texte hergenommen hatten und uns aufgezeigt wurde, dass hinter ihnen ursprünglich nicht die Messiaserwartung steht, die sich erfüllt hat, sondern ein gesalbter, guter König auf Erden, wie es auch schon andere gegeben hätte. Nun gut, dass Gott uns überrascht, indem er erfüllt, was prophezeit wurde, auch wenn der Prophet sich das noch nicht hatte vorstellen können, es also evtl. anders verstanden hat, gehört wohl zum Wesen Gottes. Meine Bibel ist jetzt voller Zettel, die Querverbindungen und Theologie des Johannesevangeliums enthält, sie dienen nicht wie in Würzburg der Quellenkritik, sondern dem tieferen Verständnis des Glaubens nach der johanneischen Gemeinde.

Soteriologie

Ich würde die Soteriologie jetzt als das wichtigste Fach der Theologie bezeichnen. An Lehre über die Erlösung steht und fällt alles, was wir in der Theologie unternehmen. Dieses Fach ist in Würzburg mit der Christologie zusammengelegt. Ich bin froh ein ganzes Semester nur Soteriologie gehört haben zu können. Hier habe ich zum ersten Mal verstanden, was Luther eigentlich theologisch getan hat, was Gnade ist, was der Sündenfall bedeutet, wie man Prädestination kritisiert, was das Problem bei Pelagius war, was die Vorliebe in Thomas von Aquin ist, und noch sehr viele andere Sachen. Dabei wurde sehr konkret gesprochen und ansprechende Fragen diskutiert, alles auf der Basis der Kirchenlehrer und von Mystikern. Es gibt nichts, was ich nicht auch auf mein Leben übertragen konnte und vieles hat mich selbst hinterfragt oder bestärkt. Die Theologie

Würzburgs wirbt ab und zu damit, dass sie nah am heutigen Menschen ist und zitiert gerne GS 1, so nah aber, wie mir dieses Fach ging, ging mir bisher noch keines.

Sakramentologie

Der gleiche Dozent lehrte auch die Sakramentologie. Ich lernte v.a. das biblische Fundament der Beichte, Krankensalbung, Ehe und Priesterweihe kennen. Ich kann anschaulich erklären, warum es Sakramente gibt, warum sie so wichtig sind, was deren anthropologischen Grundlagen sind und wie sie eingesetzt wurden. Außerdem kenne ich die tiefen Zusammenhänge zwischen den Sakramenten und kann aus einem tieferen Verständnis, mich besser zu aktuellen Fragen positionieren. In Würzburg hatte ich das Fach noch nicht, aber dort läuft es z.B. in der Ekklesiologievorlesung so, dass am Anfang schon gesagt wird, dass das aktuelle Verständnis der Priesterweihe überholt ist und nicht mehr zu den Menschen von heute passt und im zweiten Schritt wird eine neue Ekklesiologie aufgebaut. Da ist wenig Auseinandersetzung mit den Kirchenvätern, der Erfahrung der Heiligen und ein Verständnis für die damalige Zeit. Dadurch wird die Theologie meiner Meinung nach zu einem schlecht verankerten und dadurch abgehoben System.

Sozialmoraltheologie

Dieses Fach ist wohl am meisten mit dem in Deutschland vergleichbar. Mir fehlten kantige Aussagen oder sogar Neues. Die Aussagen von Kollegiaten wurden von gut bis besser bewertet. Alles war irgendwie gut. Die Aufgabe in der Klausur war nett, nämlich die Fragen möglichst persönlich zu beantworten und nicht mit dem, was wir in Dogmatik gelernt hatten. So lernten wir nichts, gewannen aber durchaus eine gewisse Sensibilität für soziale Fragen.

Geschichte der Kirche in Portugal

In diesem Fach habe ich am Wenigsten verstanden, weil der Lehrer eine etwas eigene Sprechweise hatte. Er durchmischte in seiner Vorlesung alle geschichtlichen Epochen und versuchte die Geschichte als Ganze zu deuten und Querverbindungen zu erklären, was sicher spannend gewesen wäre, hätte ich ihn verstehen können. Es war eher an Studenten gerichtet, die die Geschichte Portugals schon kannten und die geschichtlichen Daten im Hinterkopf hatten oder schon mal was darüber gehört hatten.

Philosophische Theologie

Dieses Fach, eigentlich aus dem zweiten Semester, musste ich wegen seines hohen Anspruchs abbrechen. Es wurde in zwei Vorlesungen aufgeteilt, dem theoretischen und dem praktischen Teil. Der theoretische war sprachlich zu komplex und der praktische sprachlich zu schnell. Außerdem erforderte letzterer Teil, dass ich ein Referat über Kants Kritik der praktischen

Vernunft hielt, dessen deutsche Version ich schon kaum verstehen konnte, geschweige denn dessen portugiesische Übersetzung.

Die Stadt

Lissabon ist eine Metropole, d.h. man erreicht dort bis 22 Uhr alles am besten mit der U-Bahn (pt. Metro). Das Monatsticket kostete 36,40 EURO und war auch für den Bus bestimmt. Ich werde die Stadt als eine sehr sonnige, bunte und schöne in Erinnerung behalten. Die Straßen der Innenstadt sind alle mit verschiedenen Mustern gepflastert und die Häuser werden dort zumeist von kunstvollen Fliesen (Azulejos) geschützt.

Die Portugiesen

Die Portugiesen machten auf mich einen sehr bodenständigen, selbstbewussten Eindruck. Ich habe keinen erlebt, der mir nicht gerne half, wenn ich ihn ansprach, wozu oft ein Blick schon half. Eine Ausnahme gibt es und zwar haben Geschäfte und Passanten oft kein Wechselgeld, oder wenn doch dann brauchen sie es selbst. Die Portugiesen sind selbstbewusst, reden lauter als bei uns üblich, auch gerne mal telefonieren sie in der U-Bahn so, dass auch jeder alles mitbekommen muss. Aber warum auch nicht? Ist ja manchmal sehr amüsan und zeigt für mich eine gewisse Offenheit und Ehrlichkeit, wenn sie anscheinend nichts verbergen müssen. Ich habe eine große Offenheit gegenüber Fremden erlebt, die vielleicht noch aus der Kolonisationszeit stammt. Viele Portugiesen aber mussten auf der Straße schlafen, weil sie keinen Beruf finden konnten. Einen Beruf zu finden, bei dem man am Ende des Tages noch ein bisschen Kraft zum Leben hat, ist wohl für viele ein unerfüllter Traum. Da gibt es sicher den ein oder anderen der neidvoll auf die Studenten blickt, die es sich angeblich gut gehen lassen könnten. Der Druck selber auf der Straße landen zu können, sorgt für eine große Arbeitsmoral, die ich als größer, als in Deutschland einschätze, aber nichts unbedingt nur positiv. Wer studiert, der studiert und weiß, was er lernt, er lernt es nicht nur, weil er grad Lust hat, sondern weil er um einen Beruf kämpft. Man wünscht sich am Freitag nach der letzten Unterrichtsstunde ein gutes Studium. Ich finde bis zu einem gewissen Maße sehr gut, weil es wertgeschätzt wird, dass man die Möglichkeit hat, studieren zu können. Das war auch eine Mentalität, die mich motiviert hat am Wochenende auch zu studieren und dies als eine gut genutzte Zeit zu betrachten, die mir Anerkennung unter den Kollegiaten brachte und nicht das Vorurteil des Strebers. Interessant eigentlich, dass ich mich in Würzburg manchmal dafür schäme, zu viel zu studieren.

Die Kirche

Die Kirche ist ein sehr spannendes Thema in Portugal. Auffallend sind in den Kirchen die starke Heiligenverehrung, das starke Angebot der Anbetung des Allerheiligsten und die langen Öffnungszeiten der Kirchen außerhalb der Messe tagsüber. Außerdem gibt es eine Vielzahl an religiösen Bewegungen und Orden allein in der Stadt Lissabon. Doch alle, die ich kennenlernen

durfte, eint die Theologie, die ich an der Universität gelernt hatte. Oft konnte ich in den Predigten das wiedererkennen, was ich so ähnlich schon studiert hatte, dann aber mit neuen anschaulichen Beispielen aus dem Leben. Dazu muss ich sagen, dass ich das Glück hatte in einer lebendigen Pfarrei gewohnt zu haben, in der es auch die Gemeinschaft Emmanuel aus Frankreich gab. Kirche und Staat sind in Portugal viel weniger verbunden, als in Deutschland.

Situation danach

Nach meinem offiziellen letzten Tag am 27. Juni, an dem meine letzte Klausur stattfand, blieb ich noch bis zum 7. Juli um die Zeit dort langsam ausklingen zu lassen und mich gebührend von einigen neuen Freunden zu verabschieden. Ein Abendessen mit Freunden aus der Fakultät und der Pfarrei auf unserem Balkon bleibt mir besonders gut in Erinnerung. Er zählt sicher zu den schönsten Momenten dieses Jahres.

Zurück in Deutschland wurde ich erwartungsgemäß mit einer ganz anderen Mentalität konfrontiert. Ich nahm mein persönliches Umfeld eher als kraftzehrend wahr, weniger als energiegelend. Doch im Kontrast zu meiner Rückkehr aus Brasilien im Jahr 2013, wo ich für ein Jahr einen Weltfreiwilligendienst absolviert hatte, machte mir der rasche Mentalitätswechsel diesmal viel weniger aus. Dies begründet sich darin, dass ich im täglichen Besuch einer Kirche und in der Anbetung schon während des Semesters neue Kraftquellen für meine Beziehung mit Gott erschlossen hatte, und dadurch, dass mich meine Freundin unterstützte, wie ich mit machen problemorientierten Personen gut umgehen könnte.

Wenn ich jetzt auf dieses Semester zurückschaue, dann sehe ich einen guten Weg mit guten Entscheidungen, der hinter mir liegt. Mein Ziel in Portugiesisch besser zu lernen, sodass ich akademische Texte lesen kann, habe ich erreicht, weil ich routiniert auf Portugiesisch gelernt habe. Im Erasmus OLS-Sprachtest habe ich mich von B1 auf B2 verbessert. Mein Ziel klassische Theologie kennenzulernen und zu verinnerlichen hat sich erfüllt. Außerdem lernte ich viele inneren Zusammenhänge der Bibel als Ganzes kennen, die die Heilige Schrift in einem ganz neuem Licht erscheinen ließen.

Das Studium der Theologie an der in Lissabon allbekanntesten „Católica“ kann ich jedem dringend empfehlen, der schon Vorerfahrungen in Portugiesisch hat und bereit ist diese Sprache zu vertiefen. Ich hatte sehr viele kooperative Kollegiaten und Lehrer, die nie eine Hilfe oder eine Auskunft verwehrten. Dass die Lehrer größtenteils frei redeten, erleichterte sicherlich das Verständnis.

Erfahrungsbericht zum ERASMUS-Studium

Name, Vorname:	Glaser, Benedikt
E-Mail-Adresse:	glaser.b2@gmail.com
Studienfach:	Magister Theologie
Semester (WS/SS oder beides) + Studienjahr:	SS 2017
Gastuniversität:	Universidade Católica Portuguesa

Hiermit versichere ich, den vorliegenden Erfahrungsbericht eigenständig verfasst zu haben.

Geroldshausen, 12. Juli 2017 

Ort, Datum, Unterschrift

Ich habe zur Kenntnis genommen, dass mein Erfahrungsbericht künftigen ERASMUS-Studierenden zur Orientierung dient und dass der Bericht ohne Nennung meines Namens auf der Internetseite des International Students Office veröffentlicht werden darf.

Geroldshausen, 12. Juli 2017 

Ort, Datum, Unterschrift